

Als die Briten nach Bremen kamen



Heute vor 75 Jahren wurde Bremen befreit. Die Bevölkerung, so berichtete damals der britische Korrespondent Harry Ditton, freute sich darüber allerdings nicht

Von **Ines Dirof** und **Elias Angele**

Vor 75 Jahren gab die alliierte Militärregierung das Befreiungsdatum Bremens offiziell bekannt: 27. April 1945, 18 Uhr. Nur wenige Tage zuvor befahl Fritz Becker, Kampfkommendant der Wehrmacht, noch die Sprengung aller Weserbrücken, um das Vorrücken der Alliierten zu verhindern. Zu diesem Zeitpunkt rückten die britischen und kanadischen Truppen auf der linken Weserseite durch Huckelriede und Kattenturm in Richtung Neustadt vor. Rechts der Weser waren die Stadtteile Hemelingen, Sebaldsbrück und Hastedt von den Alliierten bereits eingenommen.

Die Sprengung der Weserbrücken zeigt, wie sich die im Sinne des NS-Regimes „wehrhafte Hanse“ Bremen, bis zum letzten Blutstropfen“ gegen den Einzug der Alliierten verteidigen sollte. In diesem Punkt stand Bremen in den letzten Kriegstagen anderen Städten in nichts nach.

Die britische Armee stellte in Flugblättern den 290.000 BremerInnen bis zum 22. April 1945 ein Ultimatum – entweder weitere Kriegshandlungen oder bedingungslose Kapitulation. Die Antwort darauf folgte gleich. Gauleiter Paul Wegener und NSDAP-Kreisleiter Max Schümann entschieden am 21. April die Vertiefung der Stadt.

Die lokale NSDAP-Zeitung, die „Bremer Zeitung“, verkündete noch am gleichen Tag: „Kämpferisch gehen wir unseren Weg weiter. Bremen wird leben und mit ihm das Deutsche Reich.“ Zwar gab es auch Widerstand gegen diese Politik, doch standen offensichtlich viele BremerInnen hinter der Entscheidung der Machthaber.

Die circa 40.000 verbliebenen Kriegsgefangenen und ZwangsarbeiterInnen begrüßten die einziehenden Alliierten überschwänglich. Der Re-

porter Wynford Vaughan-Thomas sendete am 26. April 1945 über die BBC: „Die Fremdarbeiter, es müssen Tausende davon hier in Bremen gewesen sein, (...) ziehen an unseren Lungs vorüber und winken ihnen zu.“

Doch machten die Besatzer auch ganz andere Erfahrungen. Der britische Korrespondent der Tageszeitung „News of the World“, Harry Ditton, charakterisierte in seinem Bericht vom 29. April 1945 Bremen als eine ungewöhnliche deutsche Stadt: „Bremen war und ist verschieden von allen anderen deutschen Städten, die wir eingenommen haben. Sein Toteskampf war viel schwerer. Es

„Der Führer hatte einen kräftigen, männlichen Händedruck, die Art von Händedruck, die man mag“

Hildegard Roselius, Tochter des Kaffee-HAG-Gründers Ludwig Roselius

hatte sich entschieden, sich gegen sein Schicksal zu wehren.“

Die Brückensprengungen und die gezielten Überflutungen der Ochtum- und Weser-Niederung bestätigten die Verbissenheit, jedes Mittel zur Verteidigung Bremens auszuschnöpfen. Bemerkenswert sind die Beschreibungen Dittons der Bremer Bevölkerung: „Da war eine Haltung und eine Atmosphäre un-menschlicher Ruhe und totaler Gleichgültigkeit gegenüber dem zu verspüren, was passierte. Da gab es keine Tränen (...) und nicht eine einzige weiße Fahne.“

Somit verstärkte sich Dittons Sorge, dass mit Widerstand der Bremer Bevölkerung gegen die alliierten Besatzer zu rechnen

sei: „[Die BremerInnen] zuckten nur mit den Schultern, als ob sie sagen wollten: Ihr habt uns seelisch noch nicht gebrochen, aber es wäre nicht vernünftig, Ihnen das ins Gesicht zu sagen.“ Sie können sich jetzt eine Vorstellung davon machen, wie fanatisch diese Leute sind.“

Am 29. April 1945 wurde die Verwaltung Bremens dann von den Briten an den US-amerikanischen Militärgouverneur Bion C. Welker übertragen. Das führte die renommierte Kriegsreporterin Margaret Bourke-White nach Bremen. Ihre Bildserie „The Living dead of Buchenwald“ gehört zu den bekanntesten Fotografien des 20. Jahrhunderts. Bourke-White konnte nicht verstehen, wie schnell die deutsche Bevölkerung mit der Schutzbehauptung „Wir haben von nicht gewusst“ ihr Wissen und ihre Überzeugungen leugnete. Bei ihrer Suche nach immer noch nationalsozialistisch denkenden Deutschen wurde sie schließlich fündig – in Bremen.

Bourke-White suchte in der Stadt ihre alte Bekannte aus der gemeinsamen Studienzeit in New York, Hildegard Roselius, auf. Letztere machte bei einem Treffen in ihrer zerbombten Wohnung in der Böttcherstraße als eine „Deutsche, die das zugibt“ keinen Hehl aus ihrer Hochachtung für Adolf Hitler: „Der Führer hatte einen kräftigen, männlichen Händedruck, die Art von Händedruck, die man mag.“ Diese Verehrung war in der Handelsfamilie Roselius verbreitet. Ihr Vater Ludwig, Gründer der Kaffee-HAG, war frühes Parteimitglied der NSDAP und traf bereits in den 1920ern auf Hitler, den er ab diesem Zeitpunkt bewunderte.

Die Böttcherstraße ließ er 1926 im „Willen, eine neue und größere Zeit für Deutschland zu erwecken“ errichten. Mit der wirren Ästhetik der Böttcherstraße und seinen Bemühungen um die völkische Bewegung fiel

Roselius bei Hitler in Ungnade. Das hinderte ihn jedoch nicht daran, sich Hitler weiterhin anzudienen und dem Nationalsozialismus bis zu seinem Tod 1943 verbunden zu bleiben.

Hildegard Roselius ließ keinen Zweifel an ihren nationalsozialistischen Vorstellungen. Angefangen beim Abstreifen der deutschen Kriegsschuld, über Verschwörungstheorien eines international operierenden Judentums, kommentierte sie selbst den Vernichtungskrieg gegen die Sowjetunion lediglich mit: „Fairer Handel und faire Wirtschaftsbeziehungen.“ Die Verfolgung und Ermordung der Bremer JüdInnen stellte sie in die Bremer Tradition: „Wir hatten schon 700 oder 800 Jahre genauso empfunden. (...) Die Juden wurden hier freundlich behandelt, aber Kontakt mit ihnen gab es nicht. (...) Hier in Bremen haben wir die Juden gar nicht so ernst genommen. (...) Wir haben seit Jahrhunderten an die Grundsätze der Partei geglaubt.“ Und so erklärte Hildegard Roselius ihrer ehemaligen Studienkollegin Bourke-White: „Ich würde es wieder genauso machen.“

Diese Kontinuität im Denken bei einigen Deutschen wie Hildegard Roselius erklärt das Unbehagen gegenüber der Bremer Bevölkerung, welches der Reporter Ditton beschrieb. In den folgenden Monaten war es an den amerikanischen Besatzern, sich mit den plötzlich zahlreichen Unschuldsbeteuerungen der BremerInnen in Entnazifizierungsverfahren auseinanderzusetzen.

Ines Dirof ist Historikerin und arbeitet als wissenschaftliche Volontärin in der Gedenkstätte Lager Sandbostel.

Elias Angele arbeitet als Historiker in der Abteilung Zeitgeschichte und Kultur der Forschungsstelle Osteuropa an der Uni Bremen.

das kontakt-wegen-kontaktverbot-wetter

Auch die Polizei Bremen trägt ab heute Maske, teilt sie mit, und dass es „aufgrund der Maskenpflicht und des Abstandsgebotes von keinerlei Einschränkungen im Bürgerkontakt kommen wird“. Hä? Besser verständlich: Sonne bei 7 bis 21 Grad

nachricht

Cambio ist in Corona-Nöten

Beim Carsharing-Anbieter Cambio sind im April die Buchungen um 50 Prozent zurückgegangen. Aus diesem Grunde bittet das Unternehmen nun seine KundInnen um Unterstützung. Sie können ein „Soli-Auto“ buchen, also einen PKW buchen, ohne ihn zu fahren, oder „Stellplatz-Pate“ werden und damit einen Teil der Stellplatzgebühren übernehmen. „Ein Kredit der Bundesregierung wird uns zahlungsfähig halten“, heißt es in einer Mitteilung von Cambio. Er werde das Unternehmen aber langfristig belasten und seine zukünftigen Handlungsmöglichkeiten stark einschränken. (taz)

leserInnenbriefe

Frau Stahmann muss zurücktreten

„Lecker Essen gegen Corona“ taz Bremen vom 24. 4. 20

Es ist schon eine besondere Dreistigkeit, das behördliche Versagen in Bezug auf die Schutzgewährung Geflüchteter nun in eine Art ungefragten Freilandversuch zur Durchsuchung mit Covid-19 umzudefinieren – sieht her, wenn keine Basishygiene und keine Abstandsregeln eingehalten werden können, sind im Nu (mindestens) ein Drittel der BewohnerInnen der Lindenstraße angesteckt. Mindestens ein kleiner Säugling war stationär im Krankenhaus mit der Erkrankung, und wer wie stark noch erkrankt wird in den nächsten Tagen an dem Virus, ist noch nicht absehbar! Daraus eine gute-Laune-Botschaft zu machen, ist menschenverachtend. Mal abgesehen davon, dass die psychische Belastung der häufig ohnehin durch Erlebtes im Herkunftsland und auf der Flucht traumatisierten Menschen durch die Quarantäne und die hohe Ansteckungsgefahr Frau Stahmann nicht als problematisch in den Sinn kommt. Ich erwarte schnelle, kreative Umzugsideen für die BewohnerInnen, größtmögliche Hilfestellungen in der Quarantäne und eine Entschuldigung! Und den Rücktritt von Frau Stahmann.
Petra Kaiser-Labusch, Bremen

Zerbombte Häuser und zerstörte Brücken: So sah Bremen im April 1945 aus
Foto: dpa



taz bremen
Pieperstr. 7
28195 Bremen
briefe@taz-bremen.de
www.taz.de

Die Redaktion behält sich Abdruck und Kürzen von Leserbriefen vor.

Die veröffentlichten Briefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

weltschmerz auf der hühnerleiter



AM ENDE DES ABENDS
KÜSSTE BERND IHRE WUNDERSCHÖNEN
VOLLEN, ROTEN LIPPENSTIFTE